

KUNSTstoff

Das Bayer Kultur-Magazin

Essay | Schatzsuche für die Bühne

SCHAUSPIEL | Inseldramen aus „Der Busch“

KUNST | Provisorium vs. Providurium

KONZERTE | Die Auferstehung französischer Orchester

OPER | Die Kunst des Zwischenspiels

Talk | Martenstein ist Kult

KONZERTE | Blech hoch Drei



24



Liebe Freunde von Bayer Kultur!

Ihnen Dominique Horwitz vorstellen zu wollen, hieße nun wirklich „Eulen nach Athen zu tragen“! Er gehört mittlerweile zu unseren liebsten „Stammgästen“. Auf der Titelseite dieser *KUNSTstoff*-Ausgabe sehen Sie ihn als Mark Rothko in John Logans Erfolgsstück *Rot*, das Sie am 10. März in einer Inszenierung von Torsten Fischer im Bayer Kulturhaus erleben dürfen. Die Rolle des sehr bedeutenden, aber ebenso exzentrischen amerikanischen Malers ist Dominique Horwitz wie auf den Leib geschneidert. Es erwartet Sie somit ein großer Abend mit einem großartigen Schauspieler.

Ich freue mich sehr, dass sich – seit ich diesen wunderbaren und unglaublich vielseitigen Künstler in meiner ersten Spielzeit 2008/09 kennen lernen durfte – eine spannende und kontinuierliche künstlerische Zusammenarbeit entwickelt hat, die neben dem Gastspiel-Bereich auch immer wieder Anregungen von unserer Seite aufgreift. Hierfür

bin ich Dominique Horwitz außerordentlich dankbar. Erinnerung sei in diesem Kontext etwa an den atemberaubenden Kafka-Abend mit dem Signum Quartett. Aber auch in der laufenden Saison wird es neben dem tiefeschürfenden und subtilen Stück über einen der wichtigsten Vertreter des abstrakten Expressionismus eine von uns initiierte, ganz besondere Zusammenarbeit geben: *Horwitz singt Brel* – und zwar statt mit seiner fünfköpfigen Band zusammen mit den Bayer-Philharmonikern in einer Version für großes Orchester. Also, den 14. oder 15. Juni unbedingt schon vormerken!

Im Februar konnte unsere neue *stART*-Künstlerin Olivia Trummer mit ihrem Trio bei *Jazz at midnight* das Publikum begeistern, und im März werden die Konzerte mit unseren beiden „*stART*-Klassikern“ Valentin Radutiu und Alexander Krichel sicherlich ebenfalls zwei musikalische Höhepunkte markieren.

Besonders freue ich mich auf die erste Opernproduktion, die *Bayer Kultur* ohne Kooperationspartner auf die Bühne bringt. Am 25. April wird sich der Premierenvorhang zu *Intermezzi* mit *Intermezzo* heben, einem ganz besonderen Abend, den es in dieser dramaturgischen Form so auch noch nie gegeben hat. Neugierig geworden? Mehr darüber erfahren Sie auf den Seiten 14 und 15 dieses Heftes. Soviel aber vorweg: Deutschland Radio Kultur kürte zum Jahreswechsel die drei besten deutschen Opernproduktionen des Jahres 2013. Eine davon, nämlich Mozarts *Le nozze di Figaro*, verantwortete Kay Link. Und dieser Regisseur wird – zusammen mit der Bühnen- und Kostümbildnerin Olga von Wahl – auch unsere Produktion von *Intermezzi mit Intermezzo* inszenieren. Beste Voraussetzungen also für einen spannenden Opern-Abend!

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht wie immer

Ihr

Dr. Volker Mattern
Leiter Bayer Kultur

24

März–April 14



Essay
Vom Suchen und Finden:
Kuratieren in Tanz und Theater
Seite 4



SCHAUSPIEL
Inselndramen aus „Der Busch“:
Die Hochschule für Schauspielkunst in Berlin
Seite 8



KUNST
Provisorium – Providurium
Einzelausstellung Katja Pfeiffer
Seite 10



KONZERTE
Ein Land im Wandel:
Frankreichs Orchester steigen aus den Gräben
Seite 12



OPER
Intermezzi mit Intermezzo:
Über die Kunst des Zwischenspiels
Seite 14



Talk
Der Kult-Kolumnist Harald Martenstein:
Zu Gast in der Literatur-Kulisse
Seite 16



TANZ
Israel Galván:
Der Ausnahmetänzer des Flamenco
Seite 17



KONZERTE
Faszination Blasmusik:
Ein Statement von Pierre Kuijpers
Seite 18



Come back

Vom Suchen und Finden

Kuratieren in Tanz und Theater

Text: Karin Kirchhoff · Fotos: J. Sethman, M. Lieberenz, L. Fiaccavento

Trouvaillen – so lautet das Motto des Bayer Kulturprogramms in der aktuellen Spielzeit. Dieser Begriff aus dem Französischen lässt sich übersetzen mit „erfreulicher Fund, glücklicher Zufallsfund, kleines Juwel“. Natürlich wünscht sich jeder, der ein Spielzeitprogramm oder ein Festival zusammenstellt, dass geglückte Funde darunter sein mögen. Aber wie und wo finden sich eigentlich die passenden Gastspiele? Wie erfindet man ein Motto oder ein Festivalthema? Sicherlich nicht durch reinen Zufall. Dem Finden und Erfinden von Themen und Stücken gehen oft langwierige Prozesse des Suchens voraus.

Am Anfang steht immer die Recherche – ein ebenfalls aus dem Französischen entlehntes Wort, das in seiner Bedeutung von „suchen“ und „nachforschen“ im Alltagsdeutsch gängiger ist als das eher selten gebrauchte „Trouville“. Was vielleicht damit zu tun hat, dass eine Suche meistens lange dauert, und glückliche Zufallsfunde eher selten sind. Im Theater sind die nach Stücken Suchenden meist die dort Angestellten und Dramaturgen oder Dramaturginnen – im folgenden sind die weiblichen Berufsausübenden ebenso gedanklich präsent wie ihre männlichen Kollegen, sind sie doch im Bereich der Darstellenden Kunst mindestens so zahlreich vertreten. Dramaturgen begleiten und beraten Regisseure oder Choreografen bei der Arbeit an einer neuen Produktion. Darüber hinaus wählen sie in Zusammenarbeit mit der Intendanz oder Künstlerischen Leitung Themen und Stücke für eine Spielzeit aus.

Zunehmend findet sich auch die Berufsbezeichnung „Kurator“. Gebräuchlich wurde der Titel seit den 1970er Jahren zunächst im Bereich der Bildenden Kunst. Ein Kurator zeichnet sich dadurch aus, dass er Ausstellungen und Sammlungen konzipiert, und entweder die passenden Kunstwerke zu einem Thema zusammen trägt oder thematisch gebundene Aufträge an Künstlerinnen und Künstler vergibt. Er stellt Bezüge und Kontexte her, sowohl zwischen Kunstwerken, wie auch zwischen Kunst und Gesellschaft. Damit arbeitet ein Kurator an einer Schnittstelle zwischen Kunst und Öffentlichkeit: Er ist nicht eigentlich Künstler, hat aber Einfluss auf die Inhalte und – durch die Vergabe von Aufträgen und das Ermöglichen von Öffentlichkeit – einige Bedeutung im Hinblick auf die Ökonomie der Kunst. Aus dieser Situation entwickelte sich in der Bil-

denden Kunst eine kritische Diskussion um Markt- und Machtstrukturen. Zeitgenössische Künstler fühlten sich durch Kuratoren in ihrer Themenwahl und künstlerischen Freiheit eingeschränkt. Erfolgreiche Kuratoren entwickelten sich zu Szeneberühmtheiten, deren Namen auf Ankündigungsplakaten größer gedruckt wurden als die der beteiligten Künstler.

Im Bereich der Darstellenden Kunst wurde der kritische Diskurs aus der Nachbardisziplin recht früh reflektiert, u. a. in der Konferenz *Beyond Curating*, die 2010 im Choreografischen Zentrum NRW in Essen stattfand. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Berufsbezeichnung Kurator bereits Eingang in die Theaterwelt gefunden, wenn auch noch eher selten. Den Weg dafür hatten jüngere Theaterformen und Tanzästhetiken seit den 1980er Jahren gebahnt: mit konzeptuellen, projektgebundenen und themenzentrierten Arbeiten anstelle eines Kanons von Stücktexten und Balletten. Kuratoren arbeiten häufig freiberuflich (im Gegensatz zu den angestellten Dramaturgen) und für temporäre Ereignisse, wie z. B. Festivals oder besondere Reihen. Zu ihrem Arbeitsfeld gehört neben der inhaltlichen Planung oft auch die Verwaltung eines Budgets oder die Akquisition von finanziellen Mitteln für das von ihnen geplante Event. Die meisten Kuratoren in den Darstellenden Künsten nehmen für sich in Anspruch, hinter ihre Arbeit zurück zu treten und sich in erster Linie in den Dienst der produzierenden Künstler zu stellen. Sie begreifen sich als Ermöglicher, manche nennen sich dementsprechend lieber Programmacher als Kuratoren, oder benutzen den englischen Begriff „programmer“.

Programplaner oder Kuratoren beobachten über Jahre ihr jeweiliges Feld in der Kunst. Dazu gehören regelmäßige Vorstellungsbesuche genauso wie das Studieren von Spielplänen und Fachzeitschriften. Ein großer Teil der Schreibtischarbeit besteht im Sichten einer ständigen Informationsflut: Künstler und ihre Agenturen informieren über zukünftige Projekte, Newsletter bringen Vorankündigungen, und Mails mit Aufführungsterminen füllen das Postfach. Das Internet und wachsende Möglichkeiten des elektronischen Datenversands verändern fortlaufend auch diesen Berufszweig, der eigentlich von der Live-Erfahrung des Bühnenauftritts lebt. Internetrecherchen

bringen Informationen über Künstler und Stücke aus den entlegensten Winkeln der Welt mit wenigen Klicks auf den heimischen Schreibtisch. Videoaufzeichnungen von Aufführungen sind millionenfach digital abrufbar, vom Zwei-Minuten-Schnipsel auf *youtube* bis zu Stücken in voller Länge, die mittels Passwort auf professionellen Plattformen zugänglich sind.

Der Blick auf diese Menge an Material muss gleichzeitig weit und eng sein. Einerseits wird versucht, soviel wie möglich im Auge zu behalten, Tendenzen und Strömungen in der Kunstflut zu erfassen, andererseits sucht man gezielt nach Stücken, die zu einem bestimmten Thema passen, oder nach Künstlern, die in spezifischer Weise arbeiten.

Die Themen können sich dabei aus den aktuellen Entwicklungen in der Kunst ergeben, d.h. der Kurator greift ihm bedeutsam scheinende inhaltliche oder ästhetische Tendenzen heraus und bündelt oder erweitert sie zu einem Festivalthema. Auch der umgekehrte Weg kann beschritten werden: gesellschaftlich aktuell relevante Themen liefern ein Festival- oder Spielzeitmotto, zu dem passende Stücke gesucht werden, und Künstler werden mit Auftragsarbeiten zu diesem Thema betraut. So lautete zum Beispiel *Glauben und Wissen* das Spielzeitmotto des Bayer Kulturprogramms in der Saison 2011/12, also zu einer Zeit, in der eine Debatte über den Islam in europäischen und außereuropäischen Ländern intensiv geführt wurde.

Ist das Thema gefunden, werden Videos gesichtet, Konzepte studiert, Eindrücke mit Kollegen ausgetauscht, um zu einer Vorauswahl zu gelangen. Spätestens dann bedarf es jedoch des unmittelbaren persönlichen Eindrucks, kein Video kann den leibhaftigen Vorstellungsbuch ersetzen, und so ist das Reisen Teil des Berufs. Bekannte Tanzcompagnien touren regelmäßig, und manchmal reicht die Fahrt in eine benachbarte Stadt, in der das Objekt des Interesses gerade auftritt. Aber wer auf der Suche nach deutschen Erstaufführungen oder noch unbekannteren Entdeckungen ist, muss oft weite Strecken bewältigen.

Für Veranstalter von internationalen Programmen bedeutet dies, dass sie Hunderte oder Tausende von Kilometern zurücklegen, um in Paris, Seoul oder Johannesburg ein oder zwei Stunden in einem Theater zu sitzen. Angesichts der Kosten und dem Verbrauch von Ressourcen erscheint dies luxuriös bis verschwenderisch, andererseits kann die Differenz zwischen einer Videoaufzeichnung und einer Bühnenaufführung tatsächlich so groß sein, dass das unmittelbare Erleben einfach unumgänglich ist. Genau dies – das unmittelbare Erleben – macht schließlich das Einzigartige der Bühnenkunst aus.

Die technologische Entwicklung, die Globalisierung und nicht zuletzt die Ideologie des „größer – schöner – ganz besonders“, von der auch die Welt der Künste nicht verschont bleibt, haben durchaus einen Einfluss auf die



Programmgestaltung. Die Notwendigkeit, sich auf dem Markt der Anbieter, sprich in der Konkurrenz mit anderen Theatern, Festivals und nicht zuletzt mit dem Bildschirm oder der Spiele-Konsole zu behaupten, führt dazu, dass jeder Veranstalter ein spezifisches Profil entwickeln will. Meistens muss zudem unterschiedlichen Bedürfnissen Rechnung getragen werden: Ein Programm soll spektakulär sein und sich gut verkaufen, einem künstlerischen Anspruch genügen, es darf nicht zu viel kosten und es sollte, wenn möglich, auch Entdeckungen enthalten. Wie viel Innovation und ästhetisches Experiment dem Publikum dabei „zugemutet“ wird, ist eine Gretchenfrage, die jeder Kurator situationsabhängig für sich beantworten muss.

Das Neue und Innovative zu finden ist im Bereich der Kunst eine besondere Herausforderung. Umstritten ist, ob es überhaupt noch originär Neues gibt und nicht alles bereits schon gesagt, gesehen, erfunden und gezeigt wurde. Was bedeutet, dass die Innovation nur noch in der Neuzusammenstellung von bekannten Elementen, also einer Kultur des Zitierens und Sampelns besteht. Oder, wie Angela Stief in ihrem Essay *Über die Kunst des Findens* in *KUNSTstoff 22* schreibt: „Das Neue ist nur vermeintlich neu und verdankt sich vor allem der Aufwertung von bis dato Wertlosem zu Wertvollem.“ Interessantes Beispiel dafür ist im Bereich des zeitgenössischen Tanzes der deutsche Volkstanz. Bis in die allerjüngste Vergangenheit galt er als ein konservativen Trachtengruppen vorbehaltener Freizeitvertreib. Im Zuge eines globalisierten Festivalbetriebs, weltweitem internationalem Künstleraustausch und der Suche nach neuen ästhetischen Ansätzen, gelangten jedoch traditionelle Tänze ferner Länder immer mehr auf deutsche Bühnen. Indischer Kathak, Khon aus Thailand, Flamenco aus Spanien, nordafrikanische Derwisch-Tänze (um nur einige zu nennen) und diverse Mischformen mit zeitgenössischen Elementen waren in zahlreichen Festivals und Reihen hierzulande zu Gast. Bis sich einige junge, in Deutschland ansässige Choreografinnen und Choreografen zu fragen begannen, was es denn mit dem traditionellen Tanz in Deutschland auf sich habe und diesen zum Gegenstand ihrer Stücke machten. So entstanden zum Beispiel *Heute: Volkstanzen* (konzipiert von Dramaturg Matthias Quabbe bei K3 in Hamburg) oder *Trachtenbummler* des Berliner Choreografen und Kuratoren Jochen Röll. Röll seinerseits begegnete während seiner mehrmonatigen Aufenthalte in Südostasien dem in Jakarta lebenden Choreografen Jecko Siompo und präsentierte dessen Arbeit erstmalig in Deutschland.

Neben der gezielten Suche pflegen Kuratoren auch das breitgestreute Interesse. Wer schon ein Land, ein Festival besucht, nutzt gerne die Gelegenheit, noch weitere Künstler und ihre Arbeiten kennen zu lernen. Und hier bietet sich tatsächlich eine Möglichkeit für erfreuliche Zufallsfunde. Nämlich, wenn sich die auf gut Glück besuchte Vorstellung als hervorragende Arbeit herausstellt, die wunderbar in das eigene Programm passt. Die freudige Aufregung, die sich beim Betrachten eines gelungenen Stücks, eines potentiellen Gastspiels für das eigene Programm einstellt, ist vermutlich vergleichbar mit dem Glück eines Archäologen, der nach langer Suche eine antike Scherbe aus dem Sand birgt.



Ist der Fund erst einmal gemacht, beginnt der organisatorische Teil: Auftrittstermine müssen geklärt, das Honorar verhandelt, die Anpassung an die Gastspielbühne mit den technischen Abteilungen besprochen werden. Und natürlich können, wie überall in komplexen Abläufen mit vielen Beteiligten, Pech und Pannen passieren. Es finden sich keine guten Produktionen zum ambitioniert gesetzten Thema, die Bühne ist aus technischen oder ästhetischen Gründen ungeeignet für das ausgewählte Stück, das Budget reicht nicht aus (es reicht nie aus ...), ausländische Künstler erhalten kein Einreisevisum, die eingeladene Compagnie sagt kurzfristig ihren Auftritt ab – hier zeigt sich, ob ein Kurator auch als Geschäftsmann, Improvisationstalent und Kommunikationsprofi bestehen kann. Wenn es am Ende jedoch gelingt, ein Programm zusammenzustellen, in dem auch das Publikum seine Entdeckungen machen kann, wenn die Künstler mit begeistertem Schlussapplaus bedacht werden – dann hat sich die Suche gelohnt.

Karin Kirchoff kuratiert seit 5 Jahren das Festival Tanz! Heilbronn, ein jährliches internationales Festival für zeitgenössischen Tanz des Theater Heilbronn. Viele Jahre betreute sie als Produktionsleitung und Dramaturgin Projekte der freien Tanz- und Theaterszene in Berlin, außerdem lehrt sie als Gastdozentin an Hochschulstudiengängen und in Seminaren freier Träger.

Insel dramen aus „Der Busch“

Berliner Schauspiel- und Regienachwuchs präsentiert sich in Leverkusen

Text: Kai Schlegel, Holger Teschke · Fotos: Rebecca Bussfeld, Jim Rakete



Eine echte Trouvaille, wie das Spielzeitmotto von *Bayer Kultur* suggerieren könnte, ist die Hochschule für Schauspielkunst (HfS) „Ernst Busch“ sicher nicht, dafür ist sie zu bekannt. Leicht zu finden ist die Hochschule aber trotzdem nicht gerade, liegt sie doch, wie der Berliner sagt, „jwd“: ganz weit draußen...

Am Alexanderplatz in die S-Bahn, umsteigen am Ostkreuz Richtung Flughafen Schönefeld, und raus in Schöneweide. Nach 15 Minuten Fußmarsch entlang einer vierspurigen und wenig idyllischen Straße macht sich trotz erfolgreicher Suche angesichts eines in die Jahre gekommenen Plattenbaus Ernüchterung breit. Das soll die berühmte Busch-Hochschule sein? Von hier aus haben Sandra Hüller, Nina Hoss und all die anderen die Bühnen und Leinwände erobert? Kaum zu glauben. Also schnell hinein – und plötzlich ist alles da: Studenten, die in Kostüm und Maske zum Prüfungsvorspiel eilen, der Klang von Schwertern aus dem Bewegungsraum (ganz offensichtlich steht Bühnenfechten auf dem Stundenplan), und das fröhliche „Guten Morgen!“ der Schauspielprofessorin, die man gestern noch als Protagonistin im neuen Kinofilm von Andreas Dresen bewundert hat.

Reinkommen in die „Ernst Busch“, das versuchen Jahr für Jahr 1.500 junge Männer und Frauen. Nicht nur im Schauspiel, sondern auch in den anderen Studiengängen wie Dramaturgie, Puppenspielkunst und Theaterregie übersteigt die Zahl der Bewerber die vorhandenen Ausbildungskapazitäten um ein Vielfaches. Angesichts dieser großen Konkurrenz ist es nicht erstaunlich, dass sich der eine oder andere, der die begehrte Zusage von „der Busch“ bekommen hat, schon für einen großen Künstler hält.

Die ersten Semester an der HfS lassen aber keinerlei Zweifel daran aufkommen, dass dies nur der Beginn einer Theaterkarriere sein kann. Die Studienpläne sind mit über 50 Stunden in der Woche übervoll. Die Vermittlung handwerklicher Fähigkeiten auf höchstem Niveau ist das Markenzeichen der Busch-Hochschule, deren Studiengänge sich folglich durch einen hohen Anteil künstlerischer Trainingsfächer wie Sprecherziehung, Stimmbildung, Musik und Bewegungslehre auszeichnen.

Zweiter Pfeiler der Ausbildung ist der starke Praxisbezug des Studiums. Zum einen liegt dies an den Dozenten, die



Philoktet

oftmals selbst am Abend auf der Bühne stehen oder wiederholt am Theater inszenieren. Zum anderen kooperiert die Hochschule regelmäßig mit den Berliner Staatstheatern und verschafft ihren Studenten so die Möglichkeit, früh mit namhaften Regisseuren zusammenzuarbeiten und sich einem großen Publikum zu präsentieren. Die mehr als 100 Aufführungen im *bat*, dem Studiotheater der Hochschule am Prenzlauer Berg, verschaffen zusätzliche Praxiserfahrung. Es ist also nicht nur scherzhaft gemeint, wenn Professoren die HfS mitunter mit der Wiener Burg vergleichen – die Anzahl der in der Busch-Hochschule Jahr für Jahr entstehenden Produktionen kann ohne weiteres mit großen Häusern mithalten.

Die HfS freut sich sehr, zwei ihrer aktuellen Inszenierungen im Leverkusener Erholungshaus zeigen zu dürfen. Beide Produktionen sind Ergebnisse der Zusammenarbeit von Studenten der Regie und der Dramaturgie mit ihren Kommilitonen aus dem 3. Studienjahr Schauspiel.

Heiner Müllers *Philoktet* greift den antiken Mythos des berühmten Bogenschützen auf, der von den Griechen auf dem Weg nach Troja wegen seiner stinkenden Fußwunde auf der Insel Lemnos ausgesetzt wurde. Aber Troja kann ohne seinen Bogen nicht erobert werden, weshalb Philoktet von den ihm nach Jahren qualvoller Einsamkeit verhassten Griechen zurückgeholt werden muss. Ein Spiel über die Tragik von Verantwortung und Vertrauen in Zeiten des Verrats, das weit über die politischen Verhältnisse seiner Entstehungsjahre hinausweist. Mit *Philoktet* begann Heiner Müllers europäische Theater-Karriere, die mit der Inszenierung von *Hamlet/Hamletmaschine* 1989 am Deutschen Theater in Berlin ihren Höhepunkt fand.

Ein anderes Insel-Drama beschreibt Slawomir Mrožeks ebenfalls 1961 entstandener Einakter *Auf hoher See*, in dem sich drei Männer – in der Inszenierung von Rebecca Bussfeld drei Frauen – nach einem Schiffsuntergang auf ein Floß gerettet haben. Mangels Lebensmittel müssen sie entscheiden, wer für die Weiterexistenz der anderen geopfert werden soll. In dieser extremen Situation führt Mrožek die Propagierung von freien Wahlen und gerechter Demokratie als Ideologien der Macht vor und zeigt, wie schnell die Wertmaßstäbe von Menschenrechten und Humanität brüchig werden. Auch „Becketts Bruder aus Polen“, wie ihn die Wiener Zeitschrift *Presse* nannte, geht es um mehr als um tagespolitische Satire. Mrožeks „Theater der logischen Phantasie“ kreist um das Verschwinden von Freiheit durch die Zunahme staatlicher Kontrolle und ist noch heute so aktuell wie in den Jahren seiner Entstehung. Slawomir ging nach 1963 ins Exil nach Paris und starb im August 2013 in Nizza.

Die beiden jeweils einstündigen Inszenierungen werden an einem Abend gezeigt. Die Studenten der Hochschule für Schauspielkunst freuen sich auf Ihren Besuch.

Auf hoher See | Philoktet

SA 15.03 | 19:30 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen

Die Aufführungen sind eine Koproduktion zwischen *Bayer Kultur* und der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“.

Provisorium Providurium

Einzelausstellung von Katja Pfeiffer im Bayer Kulturhaus

Text: Gisela Elbracht · Fotos: Katja Pfeiffer, Jan Andreas Ernste (Münster)

Katja Pfeiffer, die ihr Studium an der Kunstakademie Düsseldorf bei Günther Uecker, Alfonso Hüppi und Jan Dibbets absolviert hat, leitet seit einigen Jahren als Professorin das Fach Kunst an der Bergischen Universität Wuppertal. Als Meisterschülerin von Alfonso Hüppi lag der Schwerpunkt ihres künstlerischen Schaffens zunächst auf der Malerei. Mit dem Umzug nach Berlin 2003 erweiterte sich ihr Repertoire zu dreidimensionalen Arbeiten und Installationen. Heute pendelt die Künstlerin zwischen Wuppertal und Berlin, wo sich ihr Atelier befindet, in dem sie ihre Ideen und Entwürfe für zahlreiche Ausstellungen und Projekte umsetzt.

Das Werk Katja Pfeiffers entzieht sich konsequent der eindeutigen Einordnung. Intention der Künstlerin ist vielmehr die Verbindung verschiedener Sparten der Gegenwartskunst zu einem kongenialen Ganzen: Malerei, Zeichnung, Skulptur und Collage ergänzen sich zu eindrucksvollen

Installationen mit architektonischem Charakter, die den umgebenden Raum und die Architektur als Präsentationsfläche bewusst einbeziehen und neu definieren.

Katja Pfeiffer verfügt über ein umfangreiches Bildarchiv zu den Themen Architektur und Städtelandschaft zwischen Aufbau und Abriss. Gefundene Bilder, Fotografien oder Zeichnungen, Reproduktionen, Abbildungen aus Zeitungen und Illustrierten, alles, was ihr spannend und geheimnisvoll erscheint, wird von der Künstlerin gesammelt und archiviert. Die Bilddokumente werden an die Atelierwand geheftet und mit Notizen und Skizzen versehen. Es entstehen ungeplante Bezüge und Dialoge, die analysiert werden und in die Konzeption neuer Werke einbezogen werden.

Ein Stipendium der Akademie der Künste in der Villa Serpentara in Olevano Romano führte Katja Pfeiffer im Jahre 2011 in die italienische Stadt L'Aquila. Der Ort in

Miniatur 1, 2013



Miniatur 3, 2013



Cross Section, Installationsansicht F.A.K. Münster, 2012

den Abruzzen ist noch heute geprägt von den verheerenden Zerstörungen, die ein Erdbeben 2009 dort angerichtet hatte. Die Naturkatastrophe hat die Stadt unbewohnbar gemacht. Die mittelalterliche Architektur wird provisorisch durch Stahlgerüste, Holzlatten und Spanngurte zusammen gehalten. Katja Pfeiffer hat im historischen Ortskern, der seit dem Beben gesperrt ist, fotografiert. Sie zog durch die ausgestorbenen Straßen und Gassen, entdeckte Spuren der Menschen, die dort bis zum Ausbruch des Desasters lebten und war tief berührt. Umgestürzte Blumenvasen oder Tassen unter Espressomaschinen wurden zum eindrucksvollen Zeugnis des dramatischen Augenblickes einer Tragödie, die das Leben für die Bewohner unwiderprüflich verändert hat.

Die behelfsmäßigen Stützen der Bauwerke in L'Aquila wurden bis heute nicht entfernt. Geldmangel und Korruptionsverdacht führten dazu, dass eine ursprünglich als Provisorium gedachte Sicherung zum Provisorium wurde. Dieser Begriff bezeichnet die im Fall L'Aquilas bittere Ironie einer unfreiwilligen Dauereinrichtung. Ein bisher lebendiger Ort wird zum leblosen skulpturalen Monument. Die stark beschädigte Architektur befindet sich in einem morbiden und fragilen Schwebestadium zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Die mittelalterlichen Häuser wirken mit den äußeren sichtbaren Maßnahmen fremd und surreal, faszinieren aber zugleich mit einer denkwürdigen Ästhetik des Verfalls und der Zerbrechlichkeit. Die zahlreichen Bilddokumente, die Katja Pfeiffer in dieser Geisterstadt aufgenommen hat, dienen der Künstlerin als Inspiration für aktuelle Arbeiten. Dabei geht es nicht um die voyeuristische Zurschaustellung der Katastrophe. Der methodische Ansatz der künstlerischen Umsetzung ist tiefgründiger. Katja Pfeiffer übersetzt persönliche Impressionen der baulichen Sicherungsmaßnahmen in L'Aquila in die Bildsprache ihrer Installationen.

Katja Pfeiffer interessiert sich für Orte, die sich notgedrungen zu einem providurischen Mahnmal entwickelten und in diesem mangelhaften Zustand verharren. Im spanischen Valdeluz inspirieren sie leerstehende Gebäude zu neuen Werken.

Mit einfachen Materialien wie Holzlatten, MDF-Platten, Graupappen und Schnüren schafft sie faszinierende, vielschichtige Objekte, die formalästhetisch an die Fassaden der zerstörten Stadt denken lassen. Hinter den Oberflächen verbergen sich in mehreren Schichten übereinander liegende Konstruktionen, die Räumlichkeit erzeugen und Tiefe schaffen. Material, Form und Farbe werden bei den Kompositionen äußerst reduziert eingesetzt. Die Vielheit der Komponenten ergibt eine arrangierte und proportionierte Einheit. Rechtecke, Kreise, Linien, Gitter und Netze bestimmen die minimalistische, schematisch vereinfachte Bildsprache. Die Ambivalenz von Dauer und Vergänglichkeit, Instabilität und Monumentalität, Zerstörung und Ästhetik wird hier ebenso thematisiert wie die Bedeutung von Zeit und ihr Verhältnis zur Realität.

Die Kunst Katja Pfeiffers fordert unser Denkvermögen, das unbedingt notwendig ist, um die Bezüge zwischen Historie und Gegenwart, Sein und Schein, Leben und Kunst herzustellen und zu verstehen.

Katja Pfeiffer: höher – schneller – weiter

06.04 – 29.06

Bayer Kulturhaus, Leverkusen

Vernissage: SO 06.04 | 11:00

Ein Land im Wandel

Frankreichs Orchester steigen aus dem Graben und erobern den Markt

Text: Michael Eriskat · Fotos: Thomas Sanson, Mairie de Bordeaux & Archives de Strasbourg

Frankreich wandelt sich. Nicht nur Wein kommt heute aus Bordeaux oder Lyon und Parfum aus Grasse: In der Provinz spielen seit einigen Jahrzehnten hervorragende Orchester, deren feiner Stil transparent aus neuen Sälen aufsteigt. In 30 Jahren kamen in 18 der 22 französischen Regionen die Orchester aus den Operngräben heraus, und heute zählt das Land rund 40 etablierte Ensembles, die auch verstärkt im Ausland auftreten.

Ein glänzendes Beispiel hierfür ist Montpellier: 1979 wurde aus zwei lokalen Klangkörpern das Orchestre National de Montpellier gegründet, das inzwischen von 40 auf 95 Musiker angewachsen ist und seit 1990 in dem eigens dafür gebauten Corum spielt – einem 2000 Plätze umfassenden Saal. Heute ist dies Orchester einer der wichtigsten Musikbotschafter der gesamten Region, und die Stadt erblüht mit neuer Tram, Bahnanschluss (TGV) und einem herrlichen Opernhaus direkt neben dem Corum zu neuem Dasein. Betrachtet man Frankreich und seine Städte musikalisch und wirtschaftlich, fährt Montpellier heute also quasi auf der Überholspur, und Kultur sowie Musik – Radio France programmiert dort das einzige Musikfestival mit internationalen Orchestern außerhalb von Paris! – tragen hierzu entscheidend bei.

Im Vergleich steht auch Lyon hoch im Kurs. Seit 40 Jahren bequem mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Paris aus zu erreichen, ist das Orchestre national de Lyon eines der besten des Landes und bekam in den 1980ern dank Emmanuel Krivine seinen einzigartig französischen Klang: leicht, nuanciert, federnd. Dicht gefolgt wird es vom Orchestre de l'Opéra de Lyon, das im Jean Nouvel-Bau in der Altstadt zuhause ist.

Ebenfalls ernst zu nehmen ist Toulouse mit seinem Orchestre National du Capitole de Toulouse. Beispiellos dort die Initiative von Maestro Michel Plasson, der schon 1974 eine Konzertreihe im eigens umgebauten Kornspeicher „La Halle aux Grains“ lancierte und D'Indy, Roussel oder Massenet spielte.

Oder nehmen wir Bordeaux: Sinnbildlich gesprochen „wie Dornröschen wachgeküsst“ spielt das Orchestre National de Bordeaux Aquitaine heute im brandneuen Auditorium de Bordeaux, mit 1400 Plätzen und guter Akustik im Herzen der Altstadt ein veritabler Ort. Daneben ebenfalls

bemerkenswert: das Orchestre Philharmonique de Strasbourg, das 2005 bereits sein 150jähriges Bestehen feiern durfte. In seinem leider kaum noch bespielten Saal, dem Palais des Fêtes, dirigierten während der Angehörigkeit zum „Reichsland“ (1871–1918) unter anderem Persönlichkeiten wie Richard Strauss, Gustav Mahler, Wilhelm Furtwängler oder Karajan.

Diese große Tradition verpflichtet: Seit den 1970ern trägt der Staat maßgeblich zur Entwicklung der verschiedenen Orchester bei, die vorher lediglich in ihren jeweiligen Operngräben spielten. Diese Bewegung in der Kulturszene spiegelt sich auch im gesamten Stadtbild wider.

Einen ganz besonderen Akzent setzt diesbezüglich seit 2008 die französische Mäzenin Doktor Nicole Bru, deren richtungsweisende Stiftung *Palazzetto Bru Zane – Centre de Musique française romantique* Neuentdeckungen feinsten Kalibers editiert und deren Konzerte finanziert: Streichquartette von Georges Onslow und Théodore Gouvy oder Klavierkonzerte von Louis-Ferdinand Hérold und Théodore Dubois werden wieder gespielt und mitgeschnitten, wie zum Beispiel jedes Jahr im Juli beim Festival de Montpellier.

Immer mehr stehen auch die Dirigenten für ihre Komponistenlandsleute ein. Zwar sieht man Pierre Boulez und Georges Prêtre mit weit über 80 Jahren heute seltener auf dem Pult, doch sind die Meister des französischen Klangs so stark wie nie: Michel Tabachnik und seine einzigartige Erfolgsgeschichte mit den Brüsseler Philharmonikern ist unerreichbar (man betrachte zum Beispiel seine Interpretationen der *Ballets Russes* oder Ravels *La Valse*), Lionel Bringuier in Zürich programmiert D'Indy genauso wie Berlioz, an der Oper von Nizza ist mit Philippe Auguin endlich ein Franzose Musikdirektor, und das Orchestre d'Avignon präsentiert eine französische Saison! Und auch der französische CD-Markt wartet derzeit mit Juwelen auf: Das in Leverkusen gastierende Orchester aus Montpellier hat soeben Massenets Oper *Thérèse* eingespielt, Marc Minkowski die französische Version vom Fliegenden Holländer. Mit Fug und Recht darf behauptet werden: Es tut sich was in Frankreich!

Orchestre National de Montpellier Languedoc-Roussillon
SO 27.04 | 18:00 | Forum, Leverkusen



Auditorium des Bordeaux



Palais des Fêtes

Intermezzi mit Intermezzo

Über die Kunst des Zwischenspiels

Text: Marc von Reth · Foto: Gina Bernt



Das Zwischenspiel, oder italienisch Intermezzo, war ursprünglich ein oftmals komischer Einschub in der Pause der Opera seria des 18. Jahrhunderts. Häufig boten aber genau jene Zwischenspiele den Auslöser für die kleinen Theaterskandale und großen Aufreger. So wurde etwa Domenico Scarlattis *La Dirindina* auf Betreiben des Kastraten Francesco de Castris verboten, der seinen Berufsstand durch das Libretto verunglimpft sah, und durch ein vermeintlich harmloses Schäferspiel ersetzt. Reiche Gönner, Musiker und sogar der Vatikan übten Druck auf die Theaterleitung aus, aber die Zensoren hatten ihre Rechnung ohne das erboste Publikum gemacht, welches das auf dem Programmzettel angekündigte Intermezzo einforderte. Profiteur des damaligen Vorgangs war vor allem der Librettist Girolamo Gigli, dessen Popularität sich durch den Verkauf eilig nachgedruckter Libretti des nicht zur Aufführung gekommenen Werkes deutlich erhöhte.

Bayer Kultur verbindet nun zwei dieser Intermezzi zu einem neuen Opernabend und hat sich für die neu entstandene „Pause“ zwischen Giovanni Battista Pergolesis *La serva padrona* und Domenico Scarlattis *La Dirindina* einen besonderen Leckerbissen einfallen lassen: ein kulinarisch pantomimisches Intermezzo. Sie haben die Wahl zwischen zwei Menüs für die Gaumenfreude, und die Bedienung beim barocken Festmahl übernimmt kein Geringerer als der Star-Pantomime Milan Sládek, der zudem für einen überraschenden Augenschmaus sorgen wird. Der gebürtige Slowake ist seit Jahrzehnten eine feste Größe in der Pantomimenszene, er rief die „Gaukler“-Festivals ins Leben, wirkte als Professor an der Folkwang Hochschule und tourt derzeit mit dem Stück *Der Kreuzweg* für Orgel und Pantomime durch ganz Europa. Der Wahlkölner bildet in persona auch die Klammer zwischen den beiden Opern, denn er wird in beiden Teilen in Erscheinung treten. Seine Figur des verkleideten Dieners Vespone wird in *La serva padrona* von der listigen Magd Serpina dazu benutzt, um weiblich raffiniert eine Ehe mit dem geizigen Junggesellen Uberto zu arrangieren und sich so von der Bediensteten zur neuen Herrin aufzuschwingen.

Das 1733 in Neapel uraufgeführte Werk, damals zwischen den Akten der Opera seria *Il prigioner superbo* desselben Komponisten stehend, gilt heute als klassisches Beispiel einer zeitlosen augenzwinkernden Emanzipationsgeschichte.

Eine ähnliche Konstellation – älterer Herr und junge, attraktive Dame – bildet die Ausgangssituation für *La Dirindina*, hier kommt aber noch die doppelte Ebene des Theaters auf dem Theater hinzu. Don Carissimo unterrichtet – nicht ganz uneigennützig – Dirindina, eine schöne, nicht eben begabte, dafür umso ehrgeizigere Sängerin. Deren Streben trachtet nach der Hingabe des erfolgreichen Kastraten und Schauspielers Liscione, weil sie sich von ihm Protektion und Karrierechancen erhofft. Als dann noch eine vermeintliche Schwangerschaft ins Spiel kommt, wird diese Dreiecksgeschichte erst richtig turbulent...

Regisseur Kay Link, der dem Leverkusener Publikum noch durch seiner Inszenierung von *Das Gift im Lift – warum Orpheus ganz nach unten fuhr* bekannt sein dürfte und über dessen *Figaro* Deutschlandradio Kultur jüngst

urteilte „Ein ungeheuer guter, überzeugender Abend“ und ihn am Ende des Jahres zu einer der drei besten Opernproduktionen des Jahres 2013 kürte, wird diesen vergnüglichen Doppelabend im Bayer Kulturhaus inszenieren. Olga von Wahl, die momentan *Nijinskys Tagebuch* von Detlev Glanert an der Opéra National de Bordeaux ausstattet, zeichnet für Bühne und Kostüme verantwortlich.

Neben diesem eingespielten Inszenierungsteam hat Bayer Kultur ein hochkarätiges Sängensemble engagiert, das gemeinsam mit unserem orchestra in residence l'arte del mondo unter der versierten Leitung von Werner Ehrhardt für die musikalische Gestaltung sorgen wird. Die junge kanadische Sopranistin Meera Varghese kommt von der Kölner Hochschule für Musik und Tanz, war bereits in Münster, Aachen, Köln und Leverkusen auf der Bühne zu erleben und wird nunmehr den beiden Frauenfiguren Serpina und Dirindina Witz, Charme, Raffinesse und Leben einhauchen. Die Männer Uberto und Don Carissimo, denen sie in beiden Opern die Köpfe verdreht, werden von Bass-Bariton Manos Kia gespielt und gesungen, der im Jahrbuch der Opernwelt als Nachwuchskünstler des Jahres 2013 nominiert wurde. Ergänzt wird dieses Duo vom Countertenor Michael Taylor, den die Opernwelt als „vocally outstanding“ auszeichnete, und der in der Partie des Kastraten Liscione sicherlich beweisen wird, dass die Bedenken, die den Fachkollegen im Jahr 1715 antrieben, eine Verbotsintrige zu spinnen, völlig gegenstandslos waren und *La Dirindina* sich einen Platz nicht nur als Intermezzo, sondern als eigenständige Operntrouvaille auf der Bühne verdient.

Verpassen Sie also die beiden erstmals in dieser Weise kombinierten italienischen Opernraritäten in deutscher Sprache nicht und nehmen Sie am barocken Operngenuss in vollem Umfang teil, indem Sie ihr kulinarisches Intermezzo gleich mit dazu buchen!

Intermezzi mit Intermezzo

FR 25.04 | 19:30 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen **P**
SA 26.04 | 19:30 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen
FR 23.05 | 19:30 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen
DO 29.05 | 18:00 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen

Der Kult-Kolumnist Harald Martenstein

Zu Gast in der Literatur-Kulisse

Text: Reiner Ernst Ohle · Foto: C. Bertelsmann



H. Martenstein

Abendzeitung kehrte er noch einmal als leitender Redakteur zum Tagesspiegel zurück. Seit 2002 schreibt er eine Kolumne für die ebenfalls zur Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck gehörende DIE ZEIT, zunächst unter dem Titel *Lebenszeichen*, und seit dem 24. Mai 2007 im Rahmen des ZEIT-Magazins. Für seine Arbeiten ist er vielfach ausgezeichnet worden. So erhielt er 2004 den renommierten Egon-Erwin-Kirsch-Preis für einen Text, der die Erb- und Führungsstreitigkeiten beim Suhrkamp Verlag thematisiert. 2007 erschien sein Roman *Heimweg*, der mit dem CORINE-Debütpreis ausgezeichnet wurde, und im Jahr 2008 erhielt er den Henri-Nannen-Preis in der Kategorie Humor. Seine jüngste Ehrung ist der Theodor-Wolff-Preis, der ihm 2012 verliehen wurde. Prämiert wurde Harald Martensteins Text *Sog der Masse*, der am 10. November 2011 in der ZEIT erschienen ist. In der Laudatio hieß es: „Harald Martenstein hält in seinem unkonventionell gestalteten Essay nicht nur ein überzeugendes Plädoyer für das eigene Urteil, für individuelle Zweifel im Augenblick kollektiver Einmütigkeit, für ein unermüdliches Gegen-den-Strom-Schwimmen, immer flussaufwärts gegen den Mainstream vorgefertigter Meinungen. Er entmantelt und entzaubert auch die naiven zeittypischen Vorstellungen von der angeblichen Überlegenheit der „Schwarmintelligenz“. Sein Text zeigt die Verführungskraft dieses Begriffes auf und appelliert an die Kardinaltugend des Journalisten wie des aufgeklärten Staatsbürgers: Skepsis! Wer Martenstein liest, lernt von neuem, der Masse zu misstrauen. Deshalb ist sein Essay viel mehr als nur ein journalistisches Meisterstück; es ist ein veritabler Beitrag zum politischen Diskurs in diesem Land.“

Das journalistische Handwerk vermittelt Martenstein seit 2006 regelmäßig an der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel und an der Henri-Nannen-Schule in Hamburg. Seit Herbst 2007 verfügt er auf radioeins über eine eigene Radiokolumne, die 2013 vom NDR übernommen wurde. Martenstein lebt in Gerswalde (Uckermark) und in Berlin.

Harald Martenstein

DI 01.04 | 19:30 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen

Allwöchentlich erscheint DIE ZEIT mit einem durchschnittlichen Papiergewicht von 590 Gramm in einer Auflage von 520.000 Exemplaren. Als eine der renommiertesten Wochenzeitungen Deutschlands ist sie eine unverwechselbare Größe in der deutschen Presse- und Medienlandschaft – Garant für einen Journalismus, der auf profunde Hintergrundinformationen zum Zeitgeschehen spezialisiert ist und eine robuste Dialogkultur pflegt. Kolumnist der ZEIT ist Harald Martenstein, der seit 2002 für die Zeitung arbeitet. Seine wöchentliche Kolumne ist für viele ZEIT-Leser ein Muss. Seine Fan-Gemeinde feiert ihn – der seine Geschichten meist in der Ich-Form amüsant, nachdenklich, ironisch erzählt – als einen Meister seines Faches, der die hohe Schule des Feuilletons repräsentiert. Martensteins Texte zeichnen sich durch ihre Unabhängigkeit, Originalität, ihren Humor und ein gewisses Maß an Eleganz aus.

Nach einem Studium der Geschichte und Romanistik an der Universität Freiburg war er zunächst von 1981 bis 1988 Redakteur bei der Stuttgarter Zeitung und von 1988 bis 1997 beim Tagesspiegel in Berlin. Nach einem kurzen Gastspiel als Leiter der Kulturredaktion in der Münchner

Israel Galván

Ausnahmetänzer des Flamenco

Text: Bettina Welzel · Foto: Felix Vazquez



menco ohne jegliche Struktur zu präsentieren – dort, wo Gesang, Musik und Tanz direkt miteinander verbunden sind. Dabei wird jedes einzelne Element sichtbar und die Stille dringt durch.“

Frei von allem schmückenden Beiwerk taucht Israel Galván mit *La Curva* in eine Welt ein, die den Kern des Flamenco neu entdeckt. Dekonstruktion und Freilegung der Wurzeln lassen diesen von Klischees belasteten Tanz plötzlich als abstrakte, moderne Kunstform erscheinen.

In *La Curva* tritt der Ausnahmetänzer in einen Dialog mit der ausgezeichneten Schweizer Pianistin Sylvie Courvoisier, die seit 1998 in New York lebt und vor allem als Spezialistin für zeitgenössische Musik und Jazz bekannt ist, sowie mit den beiden bekannten Flamenco-Künstlern Inés Bacán und Bobote.

Im Schlussbild der Aufführung vereinen sich die exzessive Kraft, Artistik und Anmut der Schrittfolgen Israel Galváns zu einer modernen Spielform des Flamenco, die ihre Wurzeln nicht vergisst.

La Curva

SO 09.03 | 18:00 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen

Türme aus gestapelten Stühlen befinden sich auf der Bühne, die unverhofft in sich zusammenfallen, das Publikum überraschen. Links steht ein Flügel, rechts ein Tisch. Sonst Leere. Momente der Stille, des Dunkels, Konzentration auf das Wesentliche. Israel Galván, 1973 geboren, wird immer wieder als großer Erneuerer des spanischen Flamenco bezeichnet, er selbst sieht seine Arbeit weniger als Neuerfindung denn als eine Fortschreibung der Traditionen.

So auch *La Curva*. Das Stück gilt u.a. als Reverenz an Vicente Escudero, den Vater des Flamenco, und dessen experimentelles Stück *La Courbe* von 1924. Und doch bringt Galván mit *La Curva* seine Absicht, die Strukturen des angestammten Flamenco aufzulösen, auf die Bühne. Zu *La Curva* sagt Israel Galván: „Das Stück entstand durch meine Vertrautheit mit der Stille, durch mein Verlangen, den Fla-

Programmänderung

Kenneth Kvarnström gilt als einer der renommiertesten Choreographen Skandinaviens. So freuen wir uns mit ihm über seine Ernennung zum Tanzdirektor am Kulturhuset Stadsteatern Stockholm, wo er für die kommenden Jahre mit einer neu zusammengeführten Gruppe von Tänzern arbeiten wird. Aus diesem Grund kann Kvarnström jedoch vorerst seine eigene Kompanie in der bisherigen Form nicht weiterführen und das geplante Gastspiel *Come back (to me)* muss abgesagt werden. Als Ersatz kommt Kenneth Kvarnström, zum gleichen Termin (29. April 2014), mit seiner brandneuen, Choreographie *YOUYOUYOU* für sechs Tänzer – Uraufführung: 06. März 2014 am Kulturhuset Stadsteatern Stockholm – nach Leverkusen.

Alle Karten behalten ihre Gültigkeit.

Faszination Blasmusik

Pierre Kuijpers im Gespräch

Text: Carolin Sturm · Foto: Axel Engels



P. Kuijpers

In der aktuellen Spielzeit steht endlich wieder einmal ein Kinderkonzert mit dem Bayer-Blasorchester auf dem Programm von *Bayer Kultur*. Thema: Filmmusiken. Wir haben dies zum Anlass genommen, ein Gespräch mit Pierre Kuijpers, dem langjährigen Leiter des Orchesters, zu führen.

Sie sind seit 1996 Leiter des Bayer-Blasorchesters. Hauptamtlich waren Sie 13 Jahre Chef der Philips Harmonie Eindhoven sowie 20 Jahre der Königlichen Militärkapelle Limburg – und Sie haben die Junge Bläserphilharmonie NRW geleitet. Was motiviert Sie, über Ihre Pensionierung hinaus mit dem Bayer-Blasorchester weiter zu machen?

Dirigieren ist mein Leben. Und das Bayer-Blasorchester stellt für mich eine Herausforderung dar. Mein Ziel ist es, die sinfonischen Feinheiten aus ihm heraus zu filtern. Das Potenzial dafür war von Anfang an vorhanden, das Repertoire allerdings stark Richtung Blasmusik geprägt. Ich bin stolz auf die Entwicklung des Bayer-Blasorchesters. Es gehört bereits zur Oberstufe, aber es gibt schon noch die Konzertklasse, zu der zum Beispiel der Orchesterverein Hilgen gehört. Da wollen wir hin.

Wollten Sie schon immer Dirigent für Blasmusik werden?

Durch die Empfehlung meiner Lehrer habe ich die musikalische Laufbahn zuerst als Oboist, dann als Dirigent eingeschlagen und in Tilburg und Maastricht studiert. Geboren in Thorn, einem kleinen holländischen Ort mit gleich zwei Weltklasse-Blasorchestern, habe ich diese Art der Musik quasi – wie man bei uns sagt – „mit dem Papplöffel eingeflößt“ bekommen. Als junger Dirigent bot sich mir dann

die Gelegenheit, das Limburg Orchester zu übernehmen und mich hoch zu arbeiten. 1979 folgten gleichzeitig die Stellen bei der Königlichen Militärkapelle und bei Philips. Also Faszination Blasmusik von Anfang an.

Wie bewerten sie die Situation von Blasmusik heute?

Deutschland läuft der Bewegung ein wenig hinterher. Der Begriff der Blasmusik ist hier immer noch sehr stark mit Militärkapellen und Märschen verbunden. Aber in den letzten gut 20 Jahren ist einiges passiert, und das Repertoire – auch für Sinfonische Blasorchester – hat sich enorm erweitert.

Gibt es Hochburgen für dieses Repertoire?

Ja, merkwürdigerweise haben katholisch geprägte Städte meist gute Blasorchester. Wahrscheinlich, weil sie dort bei Prozessionen eingesetzt wurden. Baden-Württemberg ist zum Beispiel so eine deutsche Hochburg für Sinfonische Blasmusik.

Wird genug für den Nachwuchs getan, beziehungsweise – gibt es überhaupt genügend?

Als die Junge Bläserphilharmonie NRW vor 25 Jahren gegründet wurde, war es schwierig, gute junge Musiker dafür zu finden. Das hat sich mit dem Wandel des Repertoires grundlegend geändert. Inzwischen gibt es auch beim Bayer-Blasorchester viele junge Talente, und in Schulen werden explizit so genannte Bläserklassen eingerichtet.

Eine abschließende Frage: Wie stehen Sie zu Filmmusik?

Filmmusik ist ein Kernprogramm der Sinfonischen Blasmusik. Ich bin überzeugt, dass Filmmusik sogar fast häufiger von Blasorchestern, als von Sinfonieorchestern gespielt wird. Ich achte bei Filmen oft mehr auf die Musik, als auf die Handlung. Gerade für Kinder ist Filmmusik toll, da sie die Melodien wiedererkennen und bei ihnen sofort Bilder vor dem geistigen Auge ablaufen. Deshalb haben wir auch das Kinderkonzert unter das Motto Filmmusik gestellt.

König der Löwen

SO 23.03 | 15:00 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen

Impressum

KUNSTstoff

Das Bayer Kultur-Magazin

24

März – April 14

Herausgeber: Bayer AG Communications | Bayer Kultur
Verantwortlich: Dr. Volker Mattern
Redaktion: Kerstin Gebhardt
Texte: Karin Kirchhoff *Vom Suchen und Finden* (Originalbeitrag),
Kai Schlegel/Holger Teschke *Inseldramen aus „Der Busch“* (Originalbeitrag),
Gisela Elbracht *Provisorium – Providurium* (Originalbeitrag),
Michael Eriskat *Ein Land im Wandel* (Originalbeitrag).

Weitere Texte: Volker Mattern, Marc von Reth, Reiner Ernst Ohle,
Bettina Welzel, Carolin Sturm
Redaktionelle Mitarbeit: Regina Bernt
Designkonzept: Büro Kubitzka, Leverkusen
Layout und Realisation: wedeldesign, Bochum
Titelbild: Barbara Bran – DRAMA Berlin
Bildnachweis S. 2: Pedro Malinowski
Druck: Ollig-Druck, Köln
Auflage: 3.000

© Bayer AG Communications | Bayer Kultur 2014

Redaktion KUNSTstoff
c/o Bayer Kultur
Bayer Kulturhaus
Nobelstraße 37
51373 Leverkusen
Telefon: 0214.30-41277
Telefax: 0214.30-41282

KULTURKALENDER

März.14

SA 08.03	15:00	Zwei Monster	-8+x	BK
SO 09.03	17:00	Dark blood beats	KLM	BK
SO 09.03	18:00	La Curva	Tanz	BK
MO 10.03	15:00	Lehrerseminar zu Sing Sala Bim	Mm!	BK
MO 10.03	19:30	Rot	SCHm	BK
MI 12.03	19:30	Benefizkonzert Bayer-Philharmoniker	SK	BK
SA 15.03	14:30	Wunderkammern	Mm!	BK
SA 15.03	19:30	Auf hoher See Philoktet (HfS Ernst Busch)	Zeit	BK
DI 18.03	19:30	Plamena Mangova	KL	BK
MI 19.03	20:00	Plamena Mangova	KL	Wu
MI 19.03	20:00	Valentin Radutiu Per Rundberg	Mplus	Zons
DO 20.03	19:30	Valentin Radutiu Per Rundberg	KM	BK
FR 21.03	vorm.	The Cello in my Life	Mm!	BK
FR 21.03	19:30	Bamberger Symphoniker	SK	FO
FR 21.03	20:00	Valentin Radutiu Per Rundberg	KM	Kr
SO 23.03	15:00	Der König der Löwen	-8+x	BK
SA 29.03	19:30	Die Nervensäge	BB	BK
SO 30.03	11:00	Alexandra Lehmler Quintett	J-Kul	BK
SO 30.03	15:30	Winfried Glatzeder	Talk	BK
SO 30.03	18:00	Die Nervensäge	BB	BK

April.14

DI 01.04	19:30	Harald Martenstein	Lit	BK
SO 06.04	11:00	Vernissage: Katja Pfeiffer	KUNST	BK
MO 07.04	19:30	Ihre Version des Spiels	SCHm	BK
DO 10.04	19:30	Mandelring Quartett K. Myčka	KM	BK
FR 11.04	20:00	Mandelring Quartett K. Myčka	KM	Kr
MI 23.04	10:00 bis 25.04:	Chamäleon oder...	Mm!	BK
FR 25.04	19:30	Intermezzi mit Intermezzo P	OPER	BK
SA 26.04	19:30	Intermezzi mit Intermezzo	OPER	BK
SO 27.04	18:00	Orchestre National de Montpellier	SK	FO
DI 29.04	19:30	YOUYOUYOU DE (Programmänderung)	TANZ	BK

Änderungen vorbehalten!

Köln:Ticket 0221-2801
BERTICKETSERVICE koelnticket.de



Bayer Kultur



kultur.bayer.de